



Grösste Gemeinde im Kanton?

Zehn Gemeinden prüfen im Projekt «Rheintal+» einen Zusammenschluss, trotz teilweise kritischer Töne.

ZURZIBIET (chr) – Würde die Fusion von Rietheim bis Kaiserstuhl zustande kommen, entstünde ein Gemeinwesen von rund 8000 Einwohnern. Das 32 Hektar kleine Kaiserstuhl müsste seinen Rekord als kleinste Gemeinde der Schweiz abgeben, dafür wäre «Gross Zurzach» mit 34,5 Quadratkilometern die grösste Gemeinde im Kanton; und würde damit das 2010 fusionierte Mettauertal mit 21,6 Quadratkilometern als grossflächigste Aargauer Gemeinde ablösen. Vorausgesetzt natürlich, dass nicht «Gross Aarau», «Gross Baden» oder andere Fusionsgemeinden dereinst noch grösser werden. Im Aargau stehen einige Zusammenschlüsse an: Scherz und Lupfig vereinigen sich per 1. Januar 2018, Brugg und Schinznach-Bad haben den 1. Januar 2020 im Visier. In der «Zukunft Mutschellen» prüfen Berikon, Rudolfstetten-Friedlisberg und Widen eine Zusammenarbeit. Auf der Liste des Bundesamts für Statistik stehen ausserdem die Suhrentaler Dörfer Attelwil und Reitnau.

Kritische Töne von der Uni St. Gallen und aus dem Wehntal

In der Zürcher Nachbarschaft stimmen Bachs und Stadel im Februar ab, ob sie per 1. Januar 2018 fusionieren wollen. Eine Kehrtwende gemacht haben hingegen die Gemeinderäte von Niederweningen, Oberweningen, Schleinikon und Schöfflisdorf. Ende August haben die Wehntaler Gemeinderäte mitgeteilt, ein Zusammenschluss lohne sich aus finanzieller Sicht nicht. Sie empfehlen deshalb

den Stimmberechtigten, bei der Abstimmung im Sommer 2017 ein Nein einzulegen.

Eine neue Studie der Universität St. Gallen – über die kürzlich die «Rundschau» des Schweizer Fernsehens berichtet hat – zeigt, dass die erhofften Kosteneinsparungen durch Gemeindefusionen ausgeblieben sind. Somit seien die 730 Millionen Franken, welche die Kantone in den letzten Jahrzehnten dafür ausgegeben haben, schlecht investiert, sagen die Wirtschaftswissenschaftler.

An eine Fusion heranzugehen mit dem Argument «da sparen wir einen Haufen Geld», sei der falsche Ansatz, sagt Eduard Decurtins, Präsident der Bündner Fusionsgemeinde Cazis im Fernsehbeitrag: «Eine Fusion darf man nicht in erster Linie wegen des Geldes machen, sondern um stärker zu werden und um mehr Möglichkeiten in der Gemeinde zu erhalten.»

«Äpfel und Birnen verglichen»

In die gleiche Richtung argumentiert Peter Weber, Gemeindeamann von Mettauertal und Projektleiter von «Rheintal+»: «Eine Fusion rein finanziell anzuschauen finde ich problematisch. Ich kenne die neue Studie nicht näher, vermute aber, dass hier Äpfel mit Birnen verglichen wurden». Weber tönt damit an, dass die Studie fusionierte Gemeinden mit Referenzgemeinden vergleicht. Gemeinden seien generell schwierig miteinander zu vergleichen: «Was den Leuten an einem Ort sehr wichtig ist, spielt

an einem andern Ort gar keine Rolle», sagt Weber. Und es sei schwierig abzuschätzen, was ohne Fusion passiert wäre. «Wie hätte sich meine Wohngemeinde Wil ohne den Zusammenschluss entwickelt?» Kleinstgemeinden hätten durchaus eine Zukunft, betont Weber, «aber dann müssen die Bürger dahinter stehen und auch in Kauf nehmen, dass die Gemeinde nicht so viele Leistungen erbringen kann.» Fast bei allen ihm bekannten Fusionsgemeinden habe die Zufriedenheit der Bevölkerung zugenommen. «Auch in Mettauertal haben wir heute viele Dienstleistungen, welche die Vorgängergemeinden nie hätten erbringen können», gibt Weber zu Bedenken und nennt als Beispiele die von Montag bis Freitag geöffnete Gemeindeverwaltung, das Bauamt oder den Sozialdienst.

Vorteile auch ohne Fusion

Zur Zusammenarbeit im Rheintal, die er als Projektleiter begleitet, meint Weber: «Ob am Schluss eine Fusion von zehn Gemeinden zustande kommt ist völlig offen. Es geht darum, eine Vision für den Raum zu entwickeln, in dem man lebt». In den verschiedenen Arbeitsgruppen werden verschiedene Kooperationen geprüft, die auch ohne eine Fusion viele Vorteile für die Gemeinden bringen könnten. «Wollten wir nur die Fusion, könnten wir ja sofort abstimmen und bräuchten keine lange Prüfung mehr». Am Dienstagabend, 24. Januar, ist die Bevölkerung zur Informationsveranstaltung im Ebianum in Fisibach eingeladen.